

II. Abschnitt

Zwischen Teleologie und multiple modernities – Ordnungswandel und Zeit

FRIEDRICH ARNDT

Zeit spielt für sozialwissenschaftliche Fragestellungen eine wichtige Rolle, doch wird dies häufig nicht eingehender reflektiert. Wenn Gesellschaftswissenschaften nicht als reine Strukturbeschreibung auftreten, so interessieren sie sich für Prozesse, Dynamiken und Wirkungszusammenhänge: sie beschäftigen sich nicht nur mit dem Zustand, sondern besonders mit dem Wandel von sozialen Ordnungen.

Aber was soll unter Wandel verstanden werden? Zunächst ist Wandel Veränderung über Zeit. Doch zwei wesentliche Fragen sind damit nicht beantwortet: Zum einen die Frage, in welche Abschnitte sich Zeit sinnvollerweise analytisch einteilen lässt, wann ein Wandel von einem Zustand zum anderen als abgeschlossen betrachtet werden kann und aus welcher Perspektive es überhaupt Sinn macht, Zeit in »Zustände« einzuteilen anstatt lediglich Prozesse als kleinste Einheit anzunehmen. (1). Und zum anderen die Frage nach der Linearität und Einheitlichkeit von Zeit, die Frage danach, ob nur von *einer* Zeit gesprochen werden sollte, die gemeinsam »weiter« drängt (wohin?) oder ob es Sinn macht, Zeit im Plural zu fassen (2).

(1) »Wandel« erscheint auf den ersten Blick als ein selbstevidenter Begriff in Bezug auf soziales Handeln, denn im Handeln gibt es notwendigerweise stets Veränderungen. Ungeachtet von Theorien der Wiederkehr des ewig Gleichen lässt sich sowohl durch die bloße alltägliche Betrachtung der sozialen Welt als auch mit größerem theoretischem Aufwand anschaulich machen, das die exakte Wiederholung des Beste-

henden unmöglich ist: Eine Reiteration ist, mit Derrida verstanden, immer eine Abwandlung und Uneindeutigkeit. Dennoch ist es für die Analyse gesellschaftlicher Prozesse hilfreich und sinnvoll Einteilungen vorzunehmen, die es erlauben, für die jeweilige Fragestellung relevante Zustände anhand bestimmter Kriterien festzulegen. Der Dekonstruktion von Grenzen und Differenzen steht das wissenschaftliche Interesse nach Systematik und Ordnung gegenüber. Dies gilt insbesondere für systematische Betrachtungsweisen, wie sie in Soziologie und Politikwissenschaft, aber besonders auch in den Internationalen Beziehungen zu finden sind.

(2) Die Zeit als vierte Dimension neben den drei räumlichen erfahren wir als linear. Bei der Analyse des Wandels einzelner sozialer Ordnungen wird daher retrospektiv in der Regel nur ein Zeitpfeil rekonstruiert, der nach vorne weist, zum Späteren, letztlich zum heutigen Zustand. Diese zeitliche Linearität begünstigt denn auch Sichtweisen, die eine Teleologie implizieren, und die dementsprechend ein Vokabular des Fortschritts zur Beschreibung von Wandel verwenden. Zentral ist dies bei modernisierungstheoretischen Perspektiven, mit denen nicht zuletzt die linear anmutende Sprache der Einteilung in vormodern-modern-spät-/postmodern einhergeht.

Diese Sichtweise hat in den Sozialwissenschaften historisch zu einer Konzentration auf jene historischen Erfahrungen und Ergebnisse geführt, die die europäische Moderne ausmachen, sowohl in Bezug auf die Werte und Ideen als auch hinsichtlich der wesentlichen Institutionen, die das gesamtgesellschaftliche Zusammenleben organisieren. Im Falle der Staatlichkeit führte die spezifische, und – wie aus der historischen Soziologie bekannt (Spruyt 1994) – keineswegs von vornherein abzusehende Entwicklung des europäischen Staatsystems durch die Jahrhunderte des europäischen Kolonialismus und Imperialismus zur weltweiten Verbreitung des Modells des souveränen Staates. Es lohnt sich dieses Beispiel stets wieder zu bedenken, denn immer noch wird als selbstverständlich angesehen, Staatlichkeit wie auch andere grundsätzliche Institutionen der europäischen Moderne vorauszusetzen und eine notwendige Entwicklung hin zum als modern und fortschrittlich verstandenen europäischen Staatsmodell anzunehmen. Zwar suchen Sozialwissenschaftler bereits seit längerem nach postnationalen und transnationalen Alternativen, die die Rolle des Staates relativieren (vgl. Draude 2007; Risse/Lehmkuhl 2006), doch geschieht dies nach wie vor auf der Folie der Funktionserfordernisse moderner Staatlichkeit: Soziologie, Politik- und Rechtswissenschaften können ihrer eigenen Disziplingeschichte, die so eng mit der europäischen Entwicklung verbunden ist, kaum entkommen.

Fragt man vor dem Hintergrund dieser zwei Problematiken – der Merkmale von Wandel und der Linearitätsfrage – nach der Einschätzung

aktueller Veränderungen sozialer Ordnungen, so steht man in doppelter Hinsicht »dazwischen«: zum einen zwischen Epocheneinteilungen und damit mitten im Wandel; zum anderen zwischen einem gemeinsamen globalen Zeitfeil und *multiple (post-)modernities*. Denn die aktuelle globale Konfiguration sozialer Ordnungen erscheint überaus widersprüchlich: Einerseits gibt es bereits Konturen einer gemeinsamen Weltgesellschaft jenseits staatlicher Grenzen aufgrund vielfältiger (Inter-)Dependenzen, ökonomischem wie kulturellem Austausch, gemeinsamen Kommunikationsräumen und Wahrnehmungen. Wie Klaus Schlichte (2005) argumentiert, konstitutieren sich die Staaten außerhalb der OECD-Welt gerade in dieser Weltgesellschaft, die von einem gemeinsamen Funktionszusammenhang geprägt ist. Andererseits sind die sozialen Ordnungen dieser Welt von so vielen Exklusionen geprägt, dass von einer »Gemeinsamkeit« nur als einer weiteren hinzutretenden Ebene gesprochen werden kann, nicht jedoch als ausschließlich begründendes und Struktur bestimmendes Charakteristikum. Es handelt sich nicht (nur) um eine gemeinsame Entwicklung, sondern jene Phänomene, die mit Globalisierung umschrieben werden, sind sowohl von Gleichzeitigkeit wie auch von Ungleichzeitigkeit geprägt. Wir erleben eben nicht *eine* Entwicklung der Weltordnung, sondern ein Nebeneinander, Übereinander und Ineinander verschiedener Entwicklungen von Ordnung, die auch je ihre eigene Zeitlichkeit beanspruchen. Die Moderne wurde als die Zeit der »Beschleunigung« beschrieben (Rosa 2005)¹ – und dies gilt in vielerlei Hinsicht eben nicht mehr nur für den »Westen«, sondern für kulturell und regional äußerst unterschiedliche Räume und Kontexte. Zugleich gibt es etliche Beispiele für die Persistenz von Ordnungselementen, die aus Sicht der europäischen Moderne anderen Epochen zu entstammen scheinen.

Zeit scheint sich heute also eher nicht linear darzustellen, sondern plural: mehrere Zeitstränge überschneiden, beschleunigen und verlangsamen sich gegenseitig und zeigen dabei nicht unbedingt in eine gemeinsame Richtung. Wie die Diskussion um die Postkolonialismus-Studien deutlich macht, finden sich die interessanten Phänomene gerade nicht in der Linearität und Gleichzeitigkeit von Entwicklungen, sondern in der Hybridisierung und Ablenkung scheinbar vorgezeichneter Wege (vgl. Conrad/Randeria 2002).

Die Beiträge in diesem Abschnitt nähern sich dem Phänomen Wandel und Zeit auf unterschiedliche Weise: Nadine Renée Leonhardt und

1 Prof. Dr. Hartmut Rosa sei herzlich gedankt für seine Breitschaft bei der Tagung *Ordnungen im Wandel* als Experte im Workshop B teilzunehmen und die Diskussion zu bereichern.

Michael Collet wenden sich genau jenem klassischen *topos* der Kriterien und der Konzeptualisierung von Wandel zu, die oben beschrieben wurde. Zwar zielen sie auf die Internationalen Beziehungen, doch lassen sie sich aus unterschiedlichen Disziplinen anregen. Sie spezifizieren einen strukturierungstheoretisch informierten Begriff von Wandel, der an der Mehrzahl der fundamentalen Institutionen einer Ordnung zu messen ist. Der Hysteresis-Effekt, der das Nachhinken, das Deplatziert-Wirken einzelner Elemente vergangener Ordnungen meint, wird beispielhaft anhand der Figur des Ritters in der mittelhochdeutschen Literatur analysiert.

Olga Arnst zeigt in ihrem Beitrag die Pluralität und Dynamik, die sich in Verrechtlichungsprozessen auf inter- und transnationaler Ebene abzeichnen. Transnationale Verrechtlichung führe gerade nicht teleologisch zu einem Weltstaat, sondern zeichne sich durch eine offene und vielfältige Dynamik aus, die ein Nebeneinander verschiedenen rechtlicher Ordnungen mit sich bringt, die je nach Kontext angewandt werden.

Die Beiträge von *Stephan Engelkamp* und *Mirjam Weiberg-Salzmann* beleuchten die Schwierigkeiten sich überlagernder Ordnungen empirisch anhand von Beispielen in Süd- und Südostasien. *Engelkamp* zeichnet nach, welche Schwierigkeiten und Widersprüche sich bei der Übertragung der sog. »westfälischen« Vorstellungen von Souveränität und staatlicher Herrschaft nach Südostasien entstehen. Dort treffen die aus Europa stammenden Konzepte auf lokal verankerte Vorstellungen und Praktiken, die bis heute latent und offen zu Mischformen mit und Konkurrenz mit dem importierten Verständnis führen.

Weiberg-Salzmann befasst sich mit der These der befriedenden Wirkung von Demokratie in Südasien. Sie macht deutlich, dass die importierten Politikformen schon daher nicht die erwarteten Gewalt reduzierenden Effekte herbeiführen, da sie mit kulturellen Mustern amalgamiert werden, was im Ergebnis gerade zu gewaltförmigen Politikformen führen kann.

Literatur

- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (2002): »Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt«. In: dies. (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M., New York: Campus, S. 9-49.
- Draude, Anke (2007): »Wer regiert wie? Für eine äquivalenzfunktionalistische Beobachtung von Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit«, SFB-Governance Working Paper 2, DFG Sonderforschungsbereich 700, Berlin,

- http://www.sfb-governance.de/publikationen/sfbgov_wp/wp2/sfbgov_wp2.pdf.
- Risse, Thomas/Lehmkuhl, Ursula (2006): »Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit: Neue Formen des Regierens? Das Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 700«, SFB-Governance Working Paper 1, DFG Sonderforschungsbereich 700, Berlin, http://www.sfb-governance.de/publikationen/sfbgov_wp/wp1/sfbgov_wp1.pdf.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schlchte, Klaus (2005): Der Staat in der Weltgesellschaft. Politische Herrschaft in Asien, Afrika und Lateinamerika, Frankfurt/M., New York: Campus.
- Spruyt, Hendrik (1994): The Sovereign State and Its Competitors, Princeton: Princeton University Press.

